

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Berggasse 1.  
Preis 1 Mark 20 Pfennig

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Berggasse 1.  
Preis 1 Mark 20 Pfennig

Nr. 239. Dresden, Mittwoch den 14. Oktober 1891.

## Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, 13. Oktober.

Die Vernichtung des Handwerks soll nach der herrschenden Meinung der Jungsozialisten von den Sozialdemokraten erstrebt und durchgeführt werden. Wenn die Sozialdemokraten nun auch eine staatliche Macht sind, die Vernichtung des Handwerks können sie nicht befürworten; dies müssen sie den Leuten überlassen, welche sich stets an dem Handwerker durch allerlei kleine und kleine Mittelchen wieder aufzuhelfen zu wollen, welche aber in Wirklichkeit einen kleinen Handwerker nach dem anderen ins Proletariat hinabstößt. Welche Widerpruch in sich selbst ist es doch, daß Parteien, die nach der Weise von Großkapitalisten lauten, dem Kleinrentner treibenden helfen sollen. Sie können es ihrer Natur nach gar nicht. So ist nur bedenklich, daß die Handwerker in Folge der bei ihnen häufig noch geringen ökonomischen Erkenntnis immer noch auf die süßen Vorspiegelungen solcher Kapitalistenpartien hören und — hinhinfallen. Eine vernünftige Kritik über den wahren Gehalt dieser Dinge finden wir andernorts von der Braunschweiger Handelskammer in ihrem letzten Jahresbericht ausgesprochen. Da heißt es: „Der seit mehreren Jahren beobachtete finanzielle Rückgang des Tischlergewerbes ist abermals zu beklagen, und es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob das einstmalige Handwerk dem vollständigen Verfall nahe wäre. Auf dem Gebiete des Tischlerhandwerks wird es künftig nur noch Laborkanten und Kaufleute geben. Die kleineren und mittleren Werkstätten geben mehr und mehr ein, da sie vom Wettbewerb ausgeschlossen werden und schließlich ihre Mittel erschöpfen.“ Gerade das Tischlergewerbe galt immer noch als ein leistungsfähiges und widerstandsfähiges gegenüber dem größeren Unternehmertum, und nun muß es doch auch denselben Weg gehen, wie andere Gewerbe. Zum großen Teile finden die Tischler in der Volkswirtschaft eine hinab zum anderen Teile finden sie weiter nichts, als Möbelhändler, die beim Großfabrikanten bis über die Ohren verschuldet sind. Die neu ausgewärmten Jungsozialisten haben sie nicht davor geschützt. Wenn heute selbst ein Tischler-Ober-Jungsozialist seine eigene Tochter ausstatten, so legt er vielleicht noch einen Stuhl davor, irgend ein Produkt selbst anzufertigen, vielleicht auch die einfachen auf arbeitende Dauer berechneten Küchen- und Hausgeräte, den größten Teil der Ausstattung bezahlt er aus dem Möbelmagazin und läßt ihn noch dazu meistens von auswärtig kommen. Und was nun gar die Bauhilfskräfte betrifft, so ist der Tischler in vollständiger Abhängigkeit

von den Baumeistern, den Maurer- und Zimmermeistern und den sonstigen Bau-Experten. Er wird nicht nur aus mäßiger im Preise gedrückt, sondern auch noch mit der Bezahlung hin- und hergehoben und oft genug kommt es vor, daß er überhaupt mit seinen Forderungen reüssiert. Ob wir die Sachlage richtig beurteilen, wird und selbst die Zeitung, werden die Meister uns, wenn auch mit schwerem Herzen, bestätigen müssen, und wenn sie es nicht laut thun, so geschieht es nur aus Furcht, den Sozialdemokraten Recht zu geben.

— Aus Pommern, dem Paradies des feudalen Großgrundbesitzes, wissen die biederen Amtsblätter in letzter Zeit wieder rechte Schauermärchen zu erzählen. Sie berichten von gar schrecklichen „Revolutionen“ der ländlichen Arbeiter, die — man soll es kaum glauben — nicht mehr zufrieden sein wollen mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, wie sie ihnen von den Herren Landbesitzern geboten werden. Diese ländlichen Arbeiter fangen an, eben so verstockt und widerständig zu werden wie die Arbeiter in den städtischen Fabriken, sie wissen die Ehre und Gnade gar nicht mehr recht zu wärmen, daß ihnen von den obligen und ablichten Herren Kornkollektoren überhaupt Arbeit gegeben wird. Und diese frohen Menschen bringen sogar mit einer Schaulust, die man durch elende Schulbildung und andere Mittel leider vergeblich unendlich zu machen versucht hat, gerade die Zeit der Ernte zu ihrem außerordentlichen Auftreten, zu ihren Forderungen nach mehr Lohn und kürzerer Arbeitszeit. Diese Kanaille schreit es wütend den Herren Großgrundbesitzern nicht zu können, daß sie in behaglicher Ruhe ihre Jollennahmen verzeihen. Ach es ist eine schlechte Welt.

— In der Gegend von Greifswald sind in letzter Zeit mehrere „Revolutionen“ vorgekommen. A. B. konnten in dem Orte Ranzin zwanzig mit Weibern und Kindern (!) dort beschäftigte Schmittler nach Ablehnung ihrer erhöhten Lohnforderung erst durch ein Angebot von drei Gendarmen zur „Rückkehr“ gebracht werden; der „Rückkehrer“, was in bezugsnehmender Weise die Landratsblätter nennen, wurde verhaftet; zwei der „widerständigen Familien“ wurden von dem Gute des gnädigen Herrn entfernt; die übrigen nahmen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder auf. Solche Arbeiterrevellen, bald kleinere bald größere sind jetzt in Pommern sehr häufig, bringen aber meist gar nicht in die Öffentlichkeit. Jedemfalls steht man hieraus, daß sich die ländlichen Arbeitsverhältnisse in einer sehr bedeutsamen Umwandlung befinden. Die große Arbeitslosigkeit zwingt den Gutbesitzer, den Prügel, mit dem er so lange verschwendend umgesprungen ist, aus der Hand zu legen und diese mit dem Handhieb der Rücksicht, der Menschlichkeit und der Unterhandlung zu befehlen. Dank jahrelanger gegenwärtiger Gewöhnung gehören derart erleuchtete

Stunden aber bei der überwiegenden Mehrzahl zu den Seltenheiten; der „Herr“ kommt noch meistens selbst zum Vorschein und da die Arbeiter die Jacke des Hörigen auszuziehen beginnen und eine 18stündige Arbeitszeit nicht mehr geduldig als eine Fügung des Schicksals hinnehmen, erweisen sich kleine Zusammenkünfte, die des Defiziers die Polizei in Bewegung setzen. Die ländlichen Arbeiter erwachen allmählich, selbst im hintersten Großgrundbesitzerwinkel Pommerns beginnen sie einzusehen, daß sie auch Menschen sind und nicht nur Arbeitsvieh für eine Handvoll Ausbeute. Die große Wanderung der Arbeiter des deutschen Ostens trägt dazu bei, die Ideen beweglicher, den Geist lebendiger zu machen und bringt das Nachdenken über die Verfehrtheit unserer heutigen Zustände selbst im Gebiete, die andernfalls noch lange im Finstern bleiben würden. Noch wäre es vielleicht Zeit, die leidende Unzufriedenheit durch reichliches Entgegenkommen zurückzuhalten. Aber wie wir unsere preussischen Junker kennen, wird es wohl damit nicht werden. Sie sind das Wälzregiment über „ihre Leute“ viel zu sehr gewöhnt, fühlen sich viel zu wohl in ihrer „Herrschafts“-Rolle, als daß sie bei Zeiten Vernunft annehmen würden. Sie halten es für eine unabweisliche, womöglich durch Gottes Willen geschaffene Einrichtung, daß sie zum Herrschen, Profitieren, Genießen, die Arbeiter aber zum Küuchen, Schaudenlassen, Darben bestimmen sind. Nun, die Entwicklung der Dinge wird ja wohl diesen „Edelsten der Nation“ einmal die Augen öffnen und die nicht sehen wollen, werden sehen müssen!

— Es gibt auch Pfarrer, die nicht nur Wasser predigen und Wein trinken, von Gleichheit vor Gott reden und dabei vor dem Reichthum sich rücken, zum Begräbniß des Armen nicht kommen, wenn er sie nicht bezahlt, sondern es gibt auch ausnahmsweise Pfarrer, die ein Herz haben für das Volk und infolge dessen die Sozialdemokratie nicht so bedauern, wie dies die meisten Träger von Talar und Kapuze für ihren Beruf halten! Keilich, Pfarrer erster Art kennen wir recht wenig; aber es giebt solche weiße Haken, und zu ihnen gehört der Pfarrer Weile von Wichlitz bei Järich, der sich über die sozialdemokratische Bewegung in den „Reichstimmern“ also vernehmen läßt:

„Was ist denn Besonderes, wenn der Grundbesitz aufgestellt wird, unter Menschen, Oblieden und Angehörigen des gleichen Vaterlandes soll keiner, der seine Pflicht thut, hungern. Er soll das insbesondere dann nicht, wenn Derjenige, der neben ihm wohnt, übergenug zum Leben hat. So Johannes der Täufer vor allem Volke forderte: „Wer zwei Mäße hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue ebenso“, so fordert er mehr als die Sozial-

demokratie. Dem Nächsten hätten wir also Alles zu verzeihen, was wir nicht strafen bedürfen, und das ist unter Umständen ziemlich viel. Die Sozialdemokratie verlangt ferner, daß jeder Arbeiter im Vollgenuß seines Lohnes stehe. Die Bibel schon sagt: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Jeder von dem Gehalt Lohn kann man verschiedener Ansicht sein. Er kann eine vom Lohngeber beliebig angelegte Entschädigung bedeuten; er kann sich aber auch auf einen Gewinnanteil erstrecken und wirklich einen entsprechenden Bruchtheil desselben darstellen, was die Arbeit einbringt. Wer will dieser letzteren Auffassung ohne Weiteres das Recht absprechen? Die Sozialdemokratie wird dann sicherlich auch jenen anderen Anspruchs des alten und neuen Testaments gelten lassen: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. In solchen und ähnlichen Punkten darf man also der Sozialdemokratie ganz ruhig ihre Berechtigung zugestehen; man wird sich damit nicht nur nichts vergeben, sondern sich um die Klärung solcher Fragen verdient machen, die doch einmal gelöst werden müssen. Warum sollte man auch so einfache Grundfragen nicht zugeben? Sie machen ja doch ihren Weg, ob wir mitgehen oder nicht. Warum sollen wir aber nicht mitgehen? Wer von uns ist denn dafür verurtheilt, daß seine Kinder nicht als einfache Arbeiter irgendwo ihren Lohn verdienen müssen? Und wenn wir selbst Leute von Besitz sind, wissen wir, ob nicht morgen schon einer der Zufälle, die man wahrhaftig in den letzten Jahrzehnten höchstweise haben konnte und alle Tage noch beobachten kann, uns an den Bettelstab bringt?“

— Die Ueberbürdung der unteren Bahnbeamten ist ein von uns viel besagter Uebelstand. Einen kleinen Beitrag zu diesem Kapitel giebt folgende Mittheilung aus Dortmund: Aus dem hiesigen Rheinisch-Westfälischen Bahndepot besteht eine Abtheilung von 12 Weichenstellern, welche in vier Gruppen zu je drei Mann getheilt, die sich einander im Dienste ablösen. Von diesen je Dreien hat der Erste ununterbrochen Dienst von Morgens 5 1/2 bis Abends 7 1/2 Uhr, also 14 Stunden, der Zweite von Morgens 5 1/2 bis 11 1/2 Uhr, dann Nachmittags wieder von 7 1/2 Uhr bis 11 Uhr, also 9 1/2 Stunden, der Dritte von Mittags 11 1/2 bis Abends 11 Uhr, also 11 1/2 Stunden. Diese drei Beamten wechseln allwöchentlich, so daß jeder also drei Wochen denselben Dienst erhält. Andererseits ist der Dienst, wie bemerkt, ein ununterbrochener, das Essen muß also während der Dienstzeit eingenommen werden. Dazu kommt in der zweiten Woche noch die Unannehmlichkeit, daß der Dienst und damit auch die Ruhezeit in zwei Theile zerfällt, und der Weg zum und vom Dienste doppelt gemacht werden muß. Für die erwähnten zwölf Weichensteller ist ein Ködler bestellt, so daß

## Genilleton.

(Wiederholtes)

### Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreyer.

Er hatte jetzt die Hoffnung, eine Gräfin zu bekommen. Sein Bild war verkauft und Roloff hatte ihn zum andern Tage eingeladen, zu ihm zu kommen. Er wollte mit ihm über die Ausgestaltung eines Speisesaales sprechen. Außerdem konnte er gewärtig sein, daß, wenn sein Name in den Zeitungen bekannt geworden, seine Bilder gekauft werden würden. Die Zukunft schien ihm keine zu lächeln — da trat ein Schattchen dazwischen: die plötzliche Umwandlung Veras. Aller Wahrscheinlichkeit nach verschwanden, als er plötzlich vom Bettrahen sprach. Sie lächelte wie ein ungezogenes Kind und versuchte immer aus ein anderes Thema zu kommen, und dieses Thema bildete immer Roloff. Er sprach mit Begeisterung von ihm, von seiner männlichen Erscheinung und gewaltig dämmerte er in Horn auf, daß Veras mehr als bloßes Interesse für Roloff habe. Er fing an, eigenmächtig zu werden und schließlich gerade. Er machte ihr Komplimente und sie wurde ebenfalls fertig. „Es passe ihr jetzt gerade noch, recht lange ledig zu bleiben und sie sei überhaupt gezwungen, vorwärts immer noch Gouvernante zu spielen. Er betrachtete sie, denn er wußte, daß sie nur auf ausbrechenden Wunsch Leopolds die Stellung beim Grafen Kraft angenommen hatte. So stieß er gerade jetzt auf einen Widerstand, den er am liebsten erwartete hatte; auf ihre Liebe zu Roloff. Benjamin Flur fiel plötzlich wieder ein, daß er immer noch keine Idee für sein Titelbild zum „Eisbaer“ habe, und er ließ ebenfalls zu Horn etwas davon verstanden. „Wann wußte Veras nicht, wie er dazu kam,“ er sagte schnell:

„Zeichne doch Graf Kraft, Arm in Arm mit Roloff, wie ich sie gestern auf der „Promenade“ gesehen habe. Im Hintergrunde bringst Du die Roloff'schen Nischenprojekte an, die soziale Reformen aufstrecken und darunter steht Du: Arm in Arm mit Dir, so ford're ich mein Jahrhundert in die Schwärmer.“

Der kleine Zeichner vom „Stachel“ sprang von seinem Stuhl auf, sagte beide Schultern Heben und sagte pathetisch: „Wann, wenn der bekannte Mannsch mit Höflichkeit und Herabsehen eines Tages so freundlich sein sollte, mich zu holen, vorausgesetzt, daß es für mich werth hält, eines so kleinen Kreises wegen, wie ich bin, extra anzukommen, dann bitte ich mich aus, daß Du an meine Stelle trittst. Deine Idee ist großartig.“

Damit versehen wir der erleuchteten Erleuchtung wieder einen gewaltigen Hieb. Ich muß gleich mal sehen, wie das ungefähr aussieht.“

Er wollte eben den Griffel ergreifen, um auf ein Blatt Papier eine stützige Skizze zu werfen, als er ihn wieder sinken ließ.

„Aber das geht ja gar nicht. Roloff ist ja seit gestern unser Mitarbeiter.“

Er blickte fragend auf Hellmann, der mit einer innerlichen Erregung anfang, im Zimmer auf und ab zu gehen, und dann hervorrief:

„Also das hast Du gesehen, Ulrich? Ob ich's nicht geahnt habe, daß das nur falsches Spiel von ihm ist. Man macht Opposition, um im nächsten Augenblicke Kompromisse zu schließen. Mich wollte er aber so langsam nach und nach, um mich schließlich dann eines Tages der in allen Farben schillernden Politik des Ministers dienbar zu machen, weil er weiß, wie ich beim Volke angesehen bin.“

Aber geschickter, ehrenwerther Wikoniar, ich werde gleich dafür sorgen, daß Ihr erster Artikel über

„Obligatorische Unterstützungsstellen“ überhaupt nicht gestiftet wird. Immer offenes Visir, so muß man kämpfen, wenn man ehrlich sein will!“

Er machte Wiene sich zu entfernen, um nach dem Speersaal zu gehen; Vera hielt ihn zurück. „Seid Ihr denn alle so vernagelt, daß Ihr das eheliche Spiel Roloffs nicht durchschaut? Leopold, ich bitte Dich, sei kein Sklave Deines Jähzorns, sondern überlege ruhig. Höre mich einmal an.“

Und nun entwickelte das seltsame Mädchen eine Brechigkeit, die die Höre gefangen nahm. Sie bewies sagend, wie Roloff ganz recht thue, wenn er den Minister für seine Projekte zu gewinnen suchte.

So sollte die Verantwortlichkeit schließlich nicht auf ihm allein, sondern auch auf seine Verbündeten. Sie bürgte für die ehelichen Nischenprojekte, die nicht gekommen sei, aus seinen Projekten ein Geschäft zu machen, sondern humane Institutionen anzustreben.

Leopolds Gesicht blickte sich allmählich auf, wie immer, wenn er Vera mit Begeisterung sprechen hört. Ulrich dagegen stand fasslos blickend an die Wand gelehnt. Er hörte aus den ganzen Debatten Veras weiter nichts, als Roloff, Roloff und Roloff. Er fing an, den Namen zu hassen.

Vera wandte sich zu Flur.

„Halten Sie nur die Idee fest mit dem „Arm in Arm“, ich bin selbst dafür. Das wird Aufsehen machen, nur bitte ich Sie, zeichnen Sie Roloff als Marquis Posa und Kraft als urmännlichen Knaben Kozlos — und dann fertigen Sie Roloff nicht; hier, ich habe durch Zufall eine Photographie von ihm in die Hände bekommen. (Ulrich Horn preßte die Lippen aufeinander). Sie können sie benutzen, da Sie sich seine Ägde doch nicht so genau eingepägt haben dürften — machen

Sie Ihre Sache gut, kleiner Benjamin, und nun Adieu, die Sprechstunden sind vorüber.“

Sie nahm Abschied und ging; Ulrich folgte ihr. Während Hellmann und Flur wieder anfangen fleißig zu arbeiten, finden wir Herrn Reichlich Müller im Rechenzimmer seit drinabe zehn Minuten damit beschäftigt, seiner Kravatte ein besseres Aussehen zu geben. Die Worte des kleinen Zeichners: „Eine ordentliche Kravatte giebt jedem Menschen ein besseres Aussehen“ wollten ihm nicht aus dem Gedächtniß.

Nachdem er endlich vor dem Spiegel zehnmal die Binde eingebunden und wieder umgedunden hatte, ohne noch seinem Darsichhalten die Worte Flurens bestätigt zu sehen, warf er noch einen Blick auf die vor ihm stehende Flasche, rief dreimal „Gist, Gist, Gist!“, machte „herr“ und kam endlich zu dem Schlußsatz: „Man muß Philosoph sein, das ist das einzige Wahre“. Dann begann er seine Artikel über die Reichsadmiration zu schreiben, sehnlichst auf das von Benjamin Flur versprochene Feedback harrend.

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

Schreibfehlerleut. ... Der Mittelpunkt meines Hochzeittages wäre es gewesen, wenn Sie, Herr Herr Oskel, unter trauter Fest mit Ihrer Anwesenheit versehen hätten!

Schonend aufgeschrieben. Dame (auf dem Lande): „Geben Sie, dort kommt mein Mann, was nur mit dem passirt ist?“ — Bauerin: „Er kommt mir vor, wie mein Alter, wenn er rechten Dinst geholt hat!“

Ein Scherenschnitt. Frau vom Hause: „Bitte, nehmen Sie noch ein paar Nadeln.“ — Gast: „Danke, gnädige Frau, in Ihrer Gesellschaft habe ich so ipso ein Paradieschen!“











Verein der Ziegel- und Kalkträger.  
 Donnerstag den 15. Oktober 1891  
**Stiftungs-Fest**

im Trianon  
 bestehend in **Konzert** und **Ball** mit Cotillon.  
 Anfang 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
 Was recht zahlreiche Beteiligung bietet  
 Der Vorstand.

**Arbeiter! Genossen!**

Hierdurch mache ich die Arbeiter von Vöbtau u. Umg. auf mein Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben-Geschäft aufmerksam. Ich kann durch Ersparrung der Ladenmiete billiger verkaufen wie nur jede Konkurrenz. Anfertigung nach Maß. Keine unnütze Sachen ohne Preisermäßigung auf Zahlung.

**Max Richter,**

Dresdenerstraße 5b, II., Vöbtau, Ecke der Gartenstraße.

**Bekanntmachung.**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir d. s. altbekannte  
**Herren- u. Knaben-Garderobe**  
 Max Grün hier, Galeriestraße 4, I.,  
 durch den Tod des Verstorbenen unter der Leitung des  
 Max Grün übergeben ist.

**Arbeiterkundschaft**

Max Grün Nachfolger  
 Inhaber: Tischer & Schmidt  
 Galeriestraße 4, I. Am Altmarkt.  
 NB. Wie unser Vorgänger werden auch wir den Nutzen mit unsern Kunden teilen und geben wir jedem Käufer, welcher diese Annence vorzeigt, noch 5 Prozent Raffen-Rabatt.

**Paul Wolff**

Wilsdruffer Straße Nr. 19, I.  
**Fabrik und Engros-Geschäft**

Herren- und Knaben Garderoben.

Reinwollene Stoff-Anzüge von 15 Mk. an.

**Roith**

gedruckt ist bei uns auf jedem Stück Waare der  
**streng feste Preis.**

Barre-Kragen, 1- und 2-reihig	von 14, 18, 25, 40-55	Schleifbänder	von 10, 15, 18, 21-30
Rock- und Veste-Kragen	25, 32, 38, 42-58	Jeppen in 18 Facetten	4, 6, 10, 12-24
Winter-Paletots	10, 18, 25, 35-60	3-reihig und 4-reihig	8, 7, 10, 18-24
Herbst-Paletots	12, 18, 25, 30-45	3-reihig-Kragen und -Paletots	8, 10, 15, 20-35
Schuljacken mit u. ohne Pelzlinie	20, 32, 38, 42-45	3-reihig-Kragen und -Paletots	3, 5, 10, 12-18
Jacken in engl. Schnitt	15, 18, 24, 30-38	3-reihig-Kragen und -Paletots	1 1/2, 3, 5, 6-8
Jacken und Regen-Mäntel	12, 15, 20, 25-30	3-reihig-Kragen und -Paletots	4, 7, 9, 12-15
Kalcedonmäntel	8, 12, 20, 25-32	3-reihig-Kragen und -Paletots	8, 5, 7, 10-15

Flickklappen gratis.

Anfertigung nach Mass bei grossartigster Collection.

**Dresdner Concurrenz-Gesellschaft**  
**Brückner & Co.**

Dresdens grösstes Special-Geschäft  
 für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung.  
 Moritzstr. 1, nur I. Etage, Ecke Neumarkt, Eingang Moritzstr.

**Wer**  
 gut und billig  
**Auf Abzahlung**

kaufen will, der komme zu

**S. Osswald**

Waaren - Credit - Haus Dresden,  
 Marienstraße 12 (früher 26), 1. Etage.

Winter-Überzieher, Anzüge, Schlafroben, Wintermäntel,  
 Regenmäntel, Jaquets, schwarze Cachemire, sowie alle  
 Arten Kleiderstoffe, Bettzeuge und Zuhltuche, Teppiche und  
 Gardinen.

= Möbel, Kinderwagen, Betten u. Federn, Uhren u. Regulateure. =

**S. Osswald, Waaren - Credit - Haus,**  
 Dresden, Marienstraße Nr. 12. (früher 26), erste Etage,  
 im Hause der Herren Weigel & Zsch.

**Zum Umzug**

Möbel, Polsterwaaren, Spiegel, Regulateure, Betten und Federn  
**auf Abzahlung**

in Dresden größtem und reichhaltigsten assortiertem  
**Waaren-Credit-Haus**  
 von **Wilh. Ritter & Co.,**  
 Marienstraße 3, 1.

**Kleiderstoffe**

in allen Neuheiten der Herbst- und Winter-Saison  
 empfiehlt in bekannt reichhaltigster Auswahl und zu ben.  
 zügigen Preisen.  
 Meter von 70 Pf. bis 3 Mk. 50 Pf.

**Robert Böhme jr.,**

16 Georgsplatz 16,

Eckhaus der Waisenhausstraße.

**Innigen Dank**

Allen Freunden und Bekannten für die bewährte Theilnahme und den reichen Blumenkranz an der Beerdigung meiner innig geliebten so früh dahingewandenen Frau, welche den Seligen des Herrn „Adelbert“ für den Verlang am 1. d. M. (1891)

**Max Missner.**

**Gefunden!**

In der am Sonntag Mittag geborenen Belanmung am 1. d. M. ist ein **Cigarren-Gesäß** gefunden und ist mit der Abholung abzugeben werden. Expedition der „Zsch.“

**Produkten-Geschäft**

**S. Stark, Niederhäslich**

12, 15, 18, 21-30

1 1/2, 3, 5, 6-8

4, 7, 9, 12-15

8, 5, 7, 10-15

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892